

## Virginie Ollagnier: „L’incertain“

Gutachten von Oliver Ilan Schulz im Auftrag des Schöffling Verlags  
Roman, Éditions Liana Levi, Paris, 2008, 416 Seiten.

### *Die Autorin*

Virginie Ollagnier wurde 1970 in Lyon geboren, sie arbeitet als Ausbilderin für schriftlichen Ausdruck und Ergonomie. Für ihr erstes Buch „Toutes ces vies qu’on abandonne“ bekam sie elf kleinere Literaturpreise. Zusammen mit ihrem Mann hat sie das Szenario für das Comic „Kia Ora“ (Vents d’Ouest, 2007) geschrieben. „L’incertain“ ist ihr zweiter Roman bei den Editions Liana Levi.

### *Der Inhalt*

In einer Art Prolog (S. 9-20) legt Virginie Ollagnier die Rahmenhandlung des Romans fest. März 1968: Zoltàn Soloviev, geboren 1909 in Jalta (Krim), lebt als Schriftsteller mit seiner Frau Sue in New York. Wegen eines Wasserschadens in seiner kleinen Pariser Wohnung kommt er nach Frankreich und erfährt dort zufällig vom Tod von Jiska, seiner ersten großen Liebe, die 20 Jahre älter war als er. Auf der Beerdigung in Nizza lernt er léva kennen, die Enkeltochter Jiskas. Sie ist dreiundzwanzig, Medizinstudentin in Paris. Sie ist gut aussehend und erinnert Zoltàn an Jiska. léva weiß fast nichts über ihre Großmutter: Jiskas Tochter Darina hatte mit ihrer Mutter gebrochen, nachdem Zoltàn sie für ihre Mutter verlassen hat und die beiden gemeinsam nach New York gegangen waren. léva und Zoltàn treffen sie in Paris, sie schließen eine Art Pakt. Zoltàn wird als nächstes Buch seine Memoiren schreiben, indem er „von den Frauen seines Lebens erzählt“ (S.20). Dadurch hofft er, endlich den „unsicheren“ (daher auch der Titel des Buchs, siehe S. 83) und ängstlichen, den „so braven Zoltàn“ (S. 9), „das Chamäleon“ (S. 104), zu überwinden - und insgeheim, léva zu verführen. léva soll sein Tagwerk lesen und kommentieren und so mehr über ihre Familie erfahren.

Diese Rahmenhandlung reflektiert in weiteren Episoden den Entstehungsprozess des Buchs, den Wandel Zoltàn und sein beginnendes Verhältnis mit léva. Bei einem Blitzbesuch in New York verlässt Zoltàn seine Frau Sue (S. 152). Während einer Reise nach Monaco (S. 204-250, mit Unterbrechungen) zu Zoltàn's Freund Gilles (ein alter, homosexueller Bekannter aus New York) kommen Zoltàn und léva endgültig zusammen. léva fordert Respekt ein, sie handeln eine Art mündlichen Beziehungsvertrag aus: Sie bekommt Liebesworte, Anerkennung und gemeinsame Zeit, er die nötige Freiheit zum Schreiben und die Zusicherung ihrer Treue. Zurück in Paris spitzen sich die Ereignisse von Mai 1968 zu. léva und ihre Kommilitonen beteiligen sich an den Demonstrationen, einmal bringen sie einen verletzten Studenten in Zoltàn's Wohnung (S. 337). In Verbindung mit der Geburt des „neuen Zoltàn“ schätzt er zunächst den Wind der Revolution, den er selbst noch nie gespürt hat. Doch schnell kehren Vernunft und Angst zurück, v. a. in Bezug auf die von der Massendynamik und Revolutionsromantik geblendeten léva. „Weißt du, was eine Revolution bedeutet? Sie bedeutet Blut und Tod. Mit Krieg spielt man nicht, léva.“ Angesichts seiner Angst für sie lässt sich léva von ihm in der Wohnung eines Bourgeois in Sicherheit bringen. Der gewandelte Zoltàn stürzt sich jedoch wieder in die Menge und landet mit gebrochenem Nasenbein im Krankenhaus. Hier stellt léva's Mutter Darina Zoltàn zur Rede. Er bestätigt ihr die Beziehung zu ihrer Tochter und sagt zu ihrer Empörung, dass er Kinder mit ihr haben will (S. 376). Auf Initiative léva's verlassen Zoltàn und léva das umkämpfte Paris und ziehen sich in das Familienhaus Les Esperis in Nizza zurück. In einer symbolträchtigen Zeremonie begräbt Zoltàn – bis auf seinen ersten Stein von der Krim – seine Steinsammlung (gesammelt an Orten der Vertreibung, Gräbern, etc.; S. 410) und damit seine Vergangenheit. Ein ganz neuer Abschnitt soll beginnen, aber er gesteht léva: „Ich verstehe es nicht zu leben.“ (S. 411)

Parallel zu diesem Gerüst in der Gegenwart von 1968 schreibt Zoltàn in einem zweiten, umfangreicheren Erzählstrang weitgehend chronologisch Szenen aus

seinem Leben. Jalta, 1920: Zoltàn wächst als extrem wohlbehüteter Sohn einer zarentreuen Großgrundbesitzerfamilie auf. Er empfindet viel Zuneigung und Verehrung für seinen Vater Vladimir („Dima“), mit seiner Schwester Lana verbindet ihn eine leidenschaftliche, stärkende Hassliebe. Bevor die „Roten“ die Stadt erobern, feiert die Patriarchenfamilie mit ihren Untergebenen ein letztes, rauschendes Weihnachtsfest und verteilt Aufgaben und Pfründe. Dann flieht sie nach Sewastopol (S. 50), nur Vater Vladimir zieht mit den „Weißen“ in den Krieg. Mit seiner Mutter Otilia Széchenyi, seiner Schwester und seinem Großvater Kira nimmt er am gesellschaftlichen Leben Sewastopols Teil. Er verhindert einen Anschlag der „Roten“ und bekommt einen Orden. Nach der Flucht aus Sewastopol sind Otilia und Zoltàn allein und mittellos: Die Großeltern bleiben aus Altersgründen in Jalta, Lana kommt auf dem Weg zum Hafen bei einem Attentat um, durch ein Missgeschick Zoltàns verlieren sie ihre gesamten Ersparnisse. Bald danach erfahren sie vom Tod des Vaters. Durch die großzügige Unterstützung der englischen Lady Thiret leben sie aber weiterhin in gesicherten Verhältnissen. Nun irren Mutter und Sohn sechs Jahre lang durch verschiedene Exilstätten in Ost- und Mitteleuropa. Zwischen Vatersuche und wohlerzogener Anpasstheit bildet sich der zögerliche und vorsichtige Charakter heraus, den Zoltàn 1968 ablegen will.

1926 finden die beiden im Haus Les Esperis in Nizza ein neues Zuhause. Hier wohnt der Kunsthändler Tocha, der homosexuelle Bruder von Vladimir, der Otilia und Zoltàn als seine Frau und sein Kind ausgibt. Jiska ist die Hausbesitzerin und stellt die illustren Bewohner vor, deren Geschichten und Interaktionen in späteren Episoden erzählt werden: Liocha ist Jiskas Mann und arbeitet fast immer im Ausland, Darina ihre Tochter, die Familie Perrin (die Eheleute haben lauten Sex, während Otilia den Kindern Klavierunterricht gibt, S. 170), Inaam (Mätresse eines Botschafters, liest Zoltàn aus dem Kaffeesatz die Zukunft, S. 191-196), Takéo (Koch und Zoltàns Kendo-Lehrer, S. 178), Tocha (schenkt ihm Motorrad, erklärt Welt der Schwulen, S. 217). Obwohl Zoltàn einige Illusionen verliert (seine Großmutter hatte zwei Männer, sein

Vater Geliebte; seine Mutter wird Charles-Marie Husson heiraten; Tocha hat seinen Freund Alexandre mit dem jungen Gilles betrogen), ist das Leben in Nizza eine Idylle. Diese endet schlagartig, als Jiska Zoltàns Werben nachgibt und die beiden 1931 (?) nach New York gehen. In der Folge unternimmt Darina einen Selbstmordversuch, Liocha und sie wollen Jiska nicht mehr sehen, was sie in eine schwere Krise stürzt (S. 253-266).

In New York ist Zoltàn zunächst auf Sinnsuche und jobbt als Kellner in einer Szenebar. Jiska arbeitet zunächst für Steinway als Master Voice, später überträgt sie für einen erfolgreichen Komponisten dessen Ideen auf Notenpapier. Ihre besten Freunde sind das Schwulenpaar Gilles und Mike. Sie stehen für zwei Archetypen einer in den USA damals illegalen Lebensweise. Gilles gibt tagsüber den perfekten Geschäftsmann und führt ein Doppelleben. Mike verkörpert die schrille Transe Sharon, die im New York der 30er und 40er Jahre trotz aller Verbote die Freiheit genießt (z. B. S. 279). Die Festnahme Mikes illustriert dann die moralische Enge der McCarthy-Ära (S. 355). Jiska finanziert Zoltàn und hilft ihm bei der Jobsuche als Journalist, will ihn aber nicht heiraten (S. 318). Wie sie es voraussieht und schweren Herzens billigt, verlässt Zoltàn sie für eine jüngere, d. h. etwa gleichaltrige Frau: die Fotografin Sue. Mit 34 heiratet der russische Emigrant damit in eine perfekte WASP-Familie ein (ohne dass ihm dieser Aspekt wichtig gewesen wäre). Während Sue als Set-Fotografin bei Zoltàn Kordas Film „Sahara“ (wird im Buch nicht namentlich genannt; mit Humphrey Bogart) arbeitet, schreibt Zoltàn seinen ersten Roman. Obwohl Sue drei Fehlgeburten hat, führen sie eine glückliche Ehe – Sue wird „die beste Tante der Welt“ (S. 402). Sie hält Zoltàn den Rücken frei für seine Werke, und erst sein neuer Durst nach dem „richtigen Leben“, weg von einer eingespielten Routine, entfremdet die beiden.

Ein immer wiederkehrendes Thema des Romans sind ausführliche Beschreibungen von Feiern, Partys, Jazzkonzerten, Clubabenden (S. 29: Weihnachten Jalta; S. 164: 19. Geburtstag in Nizza; S. 181: Konzert in Paris,

...). Sie werden durchgehend positiv und als Möglichkeit der Regelüberschreitung (z. B. Überwindung der Rassensegregation, S. 332) beschrieben.

### *Beurteilung*

„L'incertain“ ist nach dem Prolog in die drei großen Blöcke Otilia, Jiska und Sue gegliedert, das gesamte Buch wiederum ist in kleinere, meist drei- bis fünfseitige Erzähleinheiten unterteilt, die unregelmäßig zwischen Rahmenhandlung und den Memoiren Zoltàns wechseln. Diese Konstruktion funktioniert gut, sofern der Leser sich mit der Beschaffenheit der Hauptfigur Zoltàn anfreunden kann: der russische Adlige bei Mai 68, der Schriftsteller, der zu Zigarette „Kippe“ sagt, der Mann, der mit drei Frauen aus einer Familie und noch dazu aus drei aufeinander folgenden Generationen zusammen ist. Gewagt.

Virginie Ollagnier entfaltet ein breites Spektrum an Figuren und Themen, sie schreckt auch vor der großen Geschichte nicht zurück (der russische Bürgerkrieg, Mai 68, die Ermordung Martin Luther Kings, ...). Die erwähnten Personen (darunter viele Künstler wie z. B. Jazzdrummer Chick Webb, Bogart und seine Frau Mayo, Velvet Underground) und Ereignisse sind nach oberflächlicher Prüfung gut recherchiert. Auffällig wird ab einem gewissen Zeitpunkt, dass außer der verbitterten und herzlosen Darina ausnahmslos alle Protagonisten ungewöhnliche und umwerfende Persönlichkeiten sind: „Die Freunde von Gilles waren alle reizend, geistreich und einnehmend.“ (S. 226) Außerdem verfällt die Autorin bei ihren Beschreibungen in Klischees und Allgemeinplätze. Zoltàns häufig reflektierte Schreibblockaden gipfeln beispielsweise in der Überlegung: „Und wenn ich meine Neurosen loswerden würde, woraus würde ich dann den Stoff meiner Bücher schöpfen?“ (S. 76) Oder über New York: „Ich könnte in keiner anderen Stadt dieses Kontinents wohnen, New York ist nicht Amerika, es ist der Schmelztiegel der Welt.“ (S. 151)

Der Stil der Autorin ist sehr flüssig und scheint vor allem auf gute Lesbarkeit ausgerichtet. Außer einer spannungssteigernden Verkürzung oder der Zusammenziehung einiger Worte für einen angsterfüllten Gedankenstrom bietet der Text keine Besonderheiten. Eine Übersetzung sollte daher keine nennenswerten Probleme bereiten. Es gibt viele Dialoge, ab und zu wird ein Brief oder ein Songtext eingestreut (S. 182; S. 313). „Ich mag es, die Leute in meinen Romanen aufzuwühlen“ (S. 27) lässt Virginie Ollagnier ihren Schriftsteller sagen. Auch sie versucht es mit sehr emotionalen Passagen und nähert sich dabei manchmal dem Groschenroman, wie z. B. die Beschreibung einer Begegnung von Zoltàn mit seinem Vater (S. 56-57) oder diese unvergessliche Liebesszene: „Als ihr von Schauern durchlaufener Körper seinen letzten Seufzer von sich gab und ihre Augen sich öffneten, als würden sie zum ersten Mal in die Welt blicken, sagte ich ihr: „Ich liebe dich.““

Mit der Bewältigung eines so breit angelegten Romanstoffs nötigt Virginie Ollagnier dem Leser Respekt ab. Wer sich auf die Geschichte einlässt und über die offensichtlichen Schwächen (Klischees etc.) hinwegsehen kann, wird das Buch schnell herunterlesen. Ein anspruchsvoller Literaturverlag sollte überlegen, ob er mit einer Übersetzung dieses Buchs nicht gewisse Mindestkriterien unterschreitet. Vielleicht bin ich zu streng, aber ich rate ab.